



Wenn Stadt Bildung mit- denkt, dann ...

DIE BILDENDE STADT

HERAUSGEBER
**ANGELA MILLION
FELIX BENTLIN
ANNA JULIANE HEINRICH**

2016



IN KOOPERATION MIT DER
VODAFONE STIFTUNG DEUTSCHLAND

Stadt als Campus

Sally Below über Hochschulen als Partner der Stadtentwicklung und Kooperationsprojekte, die Dessau-Roßlau und Merseburg attraktiver für Studierende machen

Um die Zukunft gestaltbar zu erhalten, kommt es heute darauf an, nicht auf den großen Investor zu warten, auf die Ausnahme-situation, wie sie beispielsweise eine Internationale Bauausstellung bietet, sondern dort anzusetzen, wo bereits Kräfte vorhanden sind – vor Ort, im alltäglichen Arbeiten. Gerade Hochschulen und Studierende – längst nicht nur aus den planenden Berufen – können zu solchen neuen Wegen in der Stadtentwicklung einiges beitragen. Vor allem in kleineren und Mittelstädten jenseits der sogenannten „Kreativmetropolen“ können es sich die stadtgestaltenden Protagonisten und alle anderen, die sich Veränderungen wünschen, nicht erlauben, unter sich zu bleiben oder sich in Szenen zurückzuziehen, denn dazu sind sie zu wenige. Sie müssen mit anderen aus unterschiedlichen Disziplinen, Herkünften, Fachbereichen oder auch Weltanschauungen ebenso wie mit Politik und Verwaltung zusammenarbeiten, um ihre Ziele zu erreichen. Hieraus entstehen neue Ideen, Kräfte und Koalitionen, welche die Lehre in die Praxis bringen und Praxis in die Lehre.

Mark Michaeli von der TU München, Lehrstuhl Sustainable Urbanism, arbeitet regelmäßig in fallstudienbezogenen Lernallianzen (CbLA) als Instrument des gemeinsamen Lernens und Forschens vor allem in kleineren Städten Bayerns. Er beschreibt die Ausgangssituation so: „Während in den Großstädten mit ihren strategischen Abteilungen in den Planungs- und Baureferaten Impulse für neue Entwicklungen häufig noch aus der öffentlichen Verwaltung heraus initiiert werden können, findet sich im dichten Verwaltungsaltag kleinerer und mittlerer Städte nur wenig Raum für die unterstützende Bewältigung eines Findungs- und Diskussionsprozesses zur Zukunftsentwicklung der Stadt. Hier nun haben Universitäten und Hochschulen den Städten und Gemeinden etwas anzubieten. Unter Studierenden und jungen Wissenschaftlern nicht nur im Städtebau finden sich jene, die bereit sind, auch über die nicht alltäglichen Lösungen für die Zukunft nachzudenken und in produktiver Konfrontation mit einem realen Kontext ihre eigene Kreativität einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Dass hierbei neben der forscherschen Ambition auch das Interesse an einer praxisorientierten universitären Ausbildung am konkreten Objekt und Fallbeispiel durchscheit, ist kein Zufall.“ (Below/Mark 2015)

Wie das funktionieren kann, zeigt das Beispiel von Dessau-Roßlau

Die in Sachsen-Anhalt gelegene Stadt hat schon lange mit dem demografischen Wandel zu kämpfen. Dessau-Roßlau findet sich in Bezug auf die Stimmung in der Bevölkerung und den Altersdurchschnitt regelmäßig auf einem der letzten Plätze im Städteranking wieder. Die Verankerung von jungen Menschen in der Stadt ist marginal, was sich auch in einem sehr überschaubaren Angebot für diese Bevölkerungsgruppe widerspiegelt.

Am Standort Dessau verorten sich die Fachbereiche Design und AFG – Architektur, Facility Management und Geoinformation der Hochschule Anhalt. Hier kümmern sich insgesamt 47 Professoren um rund 1 400 Studierende, davon 300 im Bereich Design. Doch pendeln die Studierenden und Professoren – ebenso wie die Mitarbeiter des Umweltbundesamtes – in der Regel aus Berlin oder Leipzig nach Dessau-Roßlau, kaum jemand lässt sich dort nieder. Außerdem trennt die Bahnlinie den eigentlichen Stadtkern von der Hochschule und dem Bauhaus ab, so dass die Stadt aus zwei ganz unterschiedlichen Welten besteht. Einen ersten Schritt über die trennende Bahnlinie ist der Fachbereich Design der Hochschule gegangen, um auszutesten, was in der Stadt möglich ist.

Vom VorOrt-Laden zum VorOrt-Haus

Durch den hohen Leerstand ist der Leidensdruck auf städtischer Seite hoch. Mit dem Angebot, leer stehende Immobilien in der Innenstadt für studentische Projekte zu nutzen, kam die Stadt auf die Hochschule zu. Nach einer temporären Intervention hat sich direkt gegenüber dem Rathaus mit einem entwickelten VorOrt-Laden eine offene Plattform für den Dialog zwischen studentischen Szenen und engagierten Dessauer Stadtmachern etabliert. Zunächst gedacht als Zwischennutzung, war er von 2012 bis 2015 ein etablierter Raum für Diskussionen, Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Coworking, Designmärkte, Workshops und vieles mehr. Samstags traf man sich hier nachbarschaftlich bei Kaffee und Kuchen. Ein neuer Standort für die Fortführung dieser Arbeit wird derzeit gesucht. Seit 2012 gibt es auch das VorOrt-Haus, das viele Dessauer noch als Volkshochschule beziehungsweise Pestalozzischule kennen. Es stand zwölf Jahre lang leer und ist jetzt ein

neues Bindeglied zwischen Stadt und Hochschule, in der Nähe des Bahnhofs und doch bisher im Abseits gelegen. Aus der Frage heraus, was den Studierenden fehlt, wurden die Räume des Hauses erobert und qualifiziert. Es entstanden eine Küche, eine Bibliothek, ein Speiseraum mit Bar, ein Designshop, ein Garten, ein Coworking-Space und nicht zuletzt ein Designbüro. Inzwischen kommen auch Nachbarn dorthin: Eine Gruppe von jungen Müttern nutzt mit ihren Kindern einen Raum zum gemeinsamen Werken, eine jugendliche Percussionband probt dort, und Designstudierende entwickeln Projekte mit einem Trickfilmer, der sich im Haus eine Werkstatt eingerichtet hat. Ein Verein, in dem auch Ladeninhaber aus dem Viertel Mitglied sind, organisiert inzwischen das Geschehen und wird das Gebäude zukünftig mit einem Erbbaupachtvertrag langfristig nutzen.

Lokale Stadtentwicklungs- und Kreativwirtschaftsförderung

Das Prinzip VorOrt funktioniert durch Sichtbarkeit, Performance und Kommunikation. VorOrt ist nie fertig, sondern entwickelt sich mit seinen Nutzern. VorOrt ist deshalb nicht nur der Name, sondern das Programm. Aus Gedankenspielen wurde Wirklichkeit, ein Nebenjob, eine sinnvolle Aufgabe, eine berufliche Perspektive – vor Ort. Ziel ist es, Dessau-Roßlau als lebens- und liebenswerten Ort für potentielle Studierende und Neubürger zu qualifizieren. Inzwischen gibt es eine Kooperationsvereinbarung zwischen Stadt und Hochschule. Diese sieht vor, dass die Vertragspartner auf dem Gebiet der Kreativwirtschaftsförderung, der Stadtentwicklung, des Stadtmarketings und der Tourismusförderung zusammenarbeiten. Alexander Lech, als Student bei VorOrt dabei und nach Studienabschluss Gründer des BÜROHALLO, das im VorOrt-Haus arbeitet,

Die Pestalozzischule in Dessau wurde nach langem Leerstand zu einem Treffpunkt für Studierende und Anwohner umgebaut



Durch Veranstaltungen wie dieses Gartendinner machen Menschen gemeinschaftlich die Innenstadt von Merseburg attraktiver

sagt dazu: „Dieses kleine schnuckelige Designbüro hab ich jetzt ja auch hier. Ich will hier bleiben, weil das auch meine Region ist, nicht meine Stadt, aber meine Region. Hier kenne ich mich aus. Jetzt hab ich eine Kompetenz durch mein Studium, die sich viel besser verbinden lässt mit etwas, das man schon kennt, als irgendwo im Blauen nochmal von Null anzufangen, während hier schon ein Netzwerk vorhanden ist.“ Das Motto des Büros: „Weil wir früher Pioniere sein mussten und heute Pioniere sein wollen.“ (Below/Schmidt 2014) Mittlerweile ist das Modell VorOrt integraler Bestandteil sowohl des Kulturentwicklungsplans als auch des „Integrierten Stadtentwicklungskonzepts“. Die Zusammenarbeit zwischen den vielen beteiligten Parteien ist nicht immer einfach. Aber VorOrt hat den Campus dauerhaft in die Stadt hinein erweitert, es hat Stadt und Hochschulalltag facettenreicher gemacht – und zeigt jeden Tag aufs Neue, was möglich ist, wenn die richtigen Kräfte zusammenkommen.

Beispiel: Merseburg

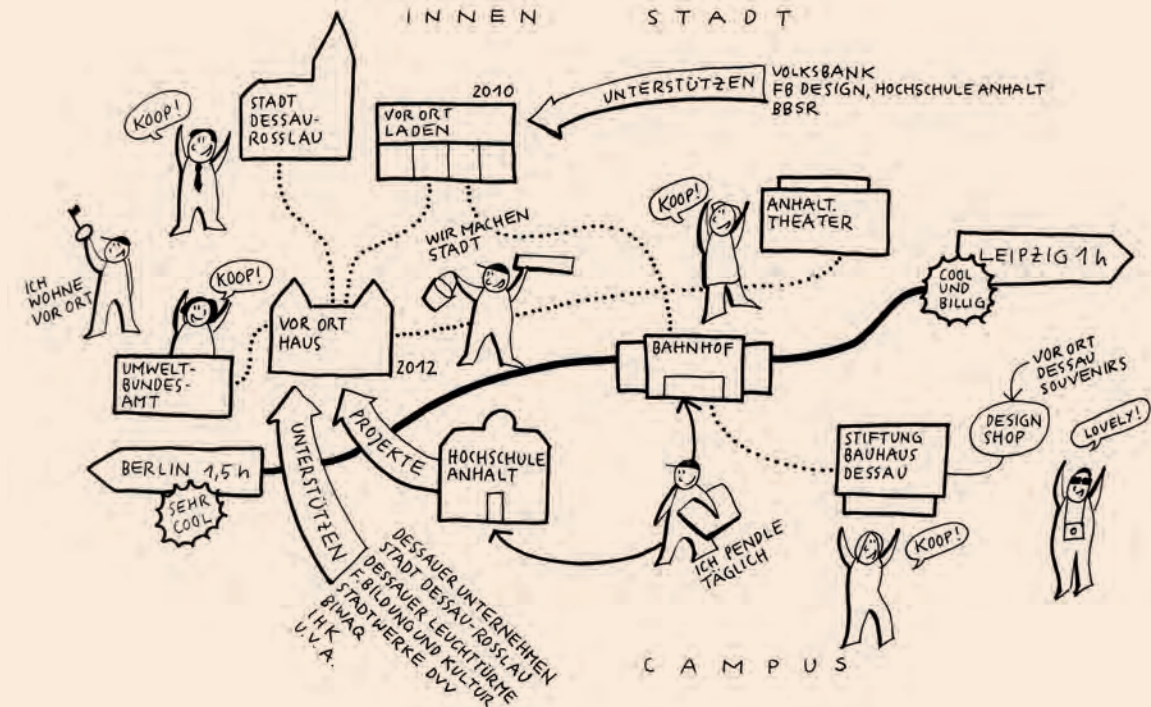
Die Stadt Merseburg und ihre Hochschule leiden ebenso wie Dessau-Roßlau unter einem enormen Pendelverkehr, hier in Richtung Halle und Leipzig. Schon seit langem werden geeignete Strategien zur Milieuentwicklung und kulturellen Aktivierung der Innenstadt diskutiert. Im Rahmen des Seminars „Kulturpädagogische Arbeit: Stadtkultur“ entwickelten Studierende der Kultur- und Medienpädagogik nun verschiedene Konzepte zur Belebung innerstädtischer Gebäude.

Studentisches Wohnen und Kultur als Angebote in der Innenstadt

Eines der Objekte war die ehemalige Dom-Apotheke. Sie war viele Jahre ungenutzt und ist Teil eines Straßenzugs, der stark durch Leerstand belastet ist, obwohl er das Scharnier zwischen touristisch interessanten

Punkten darstellt. Das Konzept für die Wiederbelebung der ehemaligen Apotheke verband die Idee von alternativem Wohnraum mit einem Raum für Kultur. Hauptziel war es, mehr studentisches Leben in der Innenstadt zu verankern und spürbar zu machen. Im Anschluss an eine Testphase konnte mit dem Eigentümer und einem Trägerverein ein Vertrag geschlossen werden, der dauerhaft studentisches Wohnen und stadtkulturelle Nutzungen ermöglicht.

Das Gebäude erfährt seit 2012 eine Wiederbelebung durch junge Leute, die in der oberen Etage wohnen, im Erdgeschoss Kultur schaffen und Raum für weitere Aktivitäten zur Verfügung stellen. Die unkonventionelle Wohnmöglichkeit und der Charme der alten Apotheke ziehen Studierende in die Innenstadt. Als „Domstraße 2“ wurde das Gebäude fester Anlaufpunkt für Kreative, Freidenker und Interessierte und ist als selbst organisiertes Wohn- und Kulturprojekt mit „öffentlichem Wohnzimmer“ ein dauerhafter, lebendiger Bestandteil im Stadtleben. Ein vielfältiges Programm richtet sich an verschiedene Adressaten und ist auf die Räume und ihre speziellen Gegebenheiten zugeschnitten, etwa das Format „Hinterhof. Musik“. Ziel ist es, ein breites Publikum zu erreichen und kulturelle Alternativen anzubieten – von Konzerten über politische Diskussionen und Bandauftritten bis hin zu Partys, Reisevorträgen und einer Biografieschreibwerkstatt für Senioren. In der kleinstädtischen Umgebung entsteht dadurch eine Nische für Kleinkunst und Kultur, wie sie gewöhnlich nur in Großstädten zu finden ist. Einer der wichtigsten Partner ist der Eigentümer: Er hatte den ersten Schritt auf die Stadtverwaltung und auf die Hochschule zu gemacht und seine Immobilie für alternative Nutzungskonzepte zur Verfügung gestellt. Bei den Bauarbeiten legte er selbst mit Hand an, er unterstützte die Studierenden in ihren Vorhaben und



steht nach einer Phase des gemeinsamen Lernens, wie eine solche Kooperation funktionieren kann, weiterhin mit Rat und Tat zur Seite. Langfristiges Ziel ist es, Stadt und Hochschule noch enger miteinander zu verbinden, möglichst mit einer Vernetzung aller Ebenen, vom alltäglichen Leben über das Hochschul- und Stadtmarketing bis zur Kultur.

Unterschiedliche Herangehensweisen – vergleichbare Haltungen

Ein wichtiger Aspekt für den Erfolg dieser Projekte ist, dass sie die Chance hatten, nicht von vornherein auf einen Erfolg festgelegt zu werden. Auf dem Prozess lag nicht der Druck, dass alles vorzeig- und abrechenbar ist. Gleichzeitig haben die Akteure nur sehr geringe finanzielle Ressourcen, sind stark aufeinander angewiesen und benötigen für die Verstärkung Mittel, die nicht leicht zu beschaffen sind.

Doch diese Ansätze zeigen, was geht. Die Zusammenarbeit lässt eine neue Stadt-Intelligenz entstehen. Und sie kann ein neues „Stadt-Gefühl“ kreieren, das auch das Image der Stadt nach außen verändert. Im Idealfall entsteht eine dauerhafte Dynamik, die auch das gängige Nörgeln über Widrigkeiten zu einem Blick auf das Stadtwohl verändert. Das Möglichkeitsfeld zwischen alltäglichem Verwaltungshandeln und verordnetem Ausnahmezustand ist groß: mit Konzentration auf das Handlungswissen der Verwaltung, den Alltag der Stadtbewohner und die Wünsche und Bedürfnisse von Studierenden. Die sonst getrennten Handlungsansätze Bottom-up und Top-down werden zu zwei Seiten ein und derselben Medaille. Für Politik und Verwaltung bedeuten solche Projekte in ihrer Stadt neue, nicht immer einfache Wege, aber auch große Chancen.

Wie ein Graben trennt die Bahnlinie Berlin-Leipzig die Dessauer Innenstadt vom Campus. Studierende und andere Akteure arbeiten daran, die Stadt wieder als Ganzes erlebbar zu machen

WEITERE INFORMATIONEN ZU DEN PROJEKTEN
www.vorort.design.
hs-anhalt.de
www.domstr2.com

- QUELLEN
> Below, Sally / Michaeli, Mark (2015): Auf dem Weg zur Stadt als Campus. In: aviso Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern. Heft 4/2015.
> Below, Sally / Schmidt, Rainer (Hg.) (2014): Auf dem Weg zur Stadt als Campus. Berlin.



Die Alte Apotheke ist zum Teil Kulturtreff geworden, bietet aber auch Wohnraum für Studierende

BÜRGER BILDEN STADTRÄUME	SEITE 76 77
EXPERTENBEITRAG	E2.9
SALLY BELOW INHABERIN DES BÜROS SBCA, BERLIN STADT ALS CAMPUS E.V.	